



RATZINGER-STUDIEN

Christoph Ohly/
Josef Zöhrer (Hg.)

»Mein Herr und mein Gott«

Die Frage nach Gott
in den gegenwärtigen
Herausforderungen

„Mein Herr und mein Gott“

Die Frage nach Gott in den
gegenwärtigen Herausforderungen

RATZINGER-STUDIEN

Band 20

Herausgegeben im Auftrag
des *Institut Papst Benedikt XVI.*
Regensburg

Christoph Ohly / Josef Zöhner (Hg.)

„Mein Herr und mein Gott“

Die Frage nach Gott in den
gegenwärtigen Herausforderungen

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3295-4
Reihen-/Einbandgestaltung: www.martinveicht.de
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2021

eISBN 978-3-7917-7374-2 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Christoph Ohly, Josef Zöhrer</i> Vorwort	7
--	---

HINFÜHRUNGEN ZUR FRAGESTELLUNG

<i>Ludwig Weimer</i> Zum Begriff „Geschichte mit Gott“	11
---	----

<i>Sven Leo Conrad FSSP</i> Liturgie als bevorzugter Ort der Gegenwart Gottes	34
--	----

<i>Helmut Hoping</i> Dogma in Geschichte Der Modernismus und seine Aktualität heute	52
---	----

DIE FRAGE NACH GOTT IN DEN GEGENWÄRTIGEN HERAUSFORDERUNGEN

<i>Kurt Kardinal Koch</i> Begrüßung und Einleitung in das Symposium	75
--	----

<i>Rainer Maria Kardinal Woelki</i> Offenbarung im Spannungsfeld von Wahrheitsvorgaben und Lebenswirklichkeiten	81
---	----

<i>Stephan Herzberg</i> Der Dienst der Philosophie für den Glauben Joseph Ratzingers Beitrag zur „theologia naturalis“	99
--	----

<i>Luis Francisco Kardinal Ladaria Ferrer SJ</i> Die Grundlagen des Glaubens und die lebendige Tradition der Kirche	121
---	-----

<i>Rainer Hangler</i> Kirche als Empfängerin der Offenbarung am Beispiel Mariens	136
--	-----

<i>Josef Zöhler</i> Das Wort Gottes im persönlichen Leben von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.	144
---	-----

<i>Kurt Kardinal Koch</i> Abschluss der Tagung	152
---	-----

PREDIGTEN

<i>Sven Leo Conrad FSSP</i> „Fried ist <i>allweg in Gott</i> , denn <i>Gott ist der Fried</i> “	159
Homilie in der Eucharistiefeier am 25. September 2020	

<i>Rainer Maria Kardinal Woelki</i> Teilhabe an der erlösenden Liebe Jesu Christi	163
Homilie in der Eucharistiefeier am 26. September 2020	

<i>Kurt Kardinal Koch</i> Den lebendigen Gott im Dienst am Menschen verkünden ...	166
Homilie in der Eucharistiefeier am 27. September 2020	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis	173
---	-----

Vorwort

In seiner Predigt zum Abschluss des Weltjugendtages in Köln (2005) sprach Papst Benedikt XVI. von einer „merkwürdigen Gottvergessenheit“ in der Menschheit von heute.¹ Diese sei die Ursache dafür, dass viele Menschen unter Unzufriedenheit und Frustration litten und sich immer wieder fragten: „Das kann doch nicht das Leben sein!“ Auf der anderen Seite werde Religion vielfach eigenständig konstruiert: „Man sucht sich heraus, was einem gefällt, und manche wissen, Gewinn daraus zu ziehen.“ Jedoch – so damals der Papst – „die selbst gesuchte Religion hilft uns im letzten nicht weiter. Sie ist bequem, aber in der Stunde der Krise lässt sie uns allein.“

Die Gottesfrage, mit der die Frage nach dem Woher und dem Wohin des Menschen eng verbunden ist, stellt gerade in der aktuellen Situation der Menschheit die wohl dringlichste Herausforderung dar. Sie steht auch in der Mitte der Theologie von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. Dabei liegt in seinem Denken zum einen der Akzent darauf, dass Gott kein stummer Weltenherrscher ist, sondern der, der zu den Menschen spricht und es in unüberbietbarer Weise in seinem Sohn Jesus Christus getan hat. Gott teilt sich selbst dem Menschen mit, er offenbart sich ihm in seiner wahren Wirklichkeit. Damit hängt zum anderen zusammen, dass Offenbarung nicht als bloße Weitergabe von Wahrheiten zu verstehen ist, sondern dass das göttliche Wort darauf zielt, in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen und im Menschen eine glaubende Ant-Wort hervorzubringen. Nur so kann der Mensch Gott als Grund und Ziel seines Daseins erfahren und wird zugleich fähig, ihn vor anderen zu bezeugen.

Die Herausforderungen der Gottesfrage im Kontext des aktuellen Zeitgeschehens in Welt und Kirche zu erschließen und sie im Licht der Theologie von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. neu

¹ Papst Benedikt XVI., Predigt bei der Eucharistiefeier zum Abschluss des XX. Weltjugendtages 2005 auf dem Marienfeld (21.08.2005), in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 169, Bonn 2005, 85–90, hier 88.

zu erörtern, haben sich der Schülerkreis und der Neue Schülerkreis im Rahmen ihres Jahrestreffens in Rom im September 2020 zur Aufgabe gemacht. Dabei konnte nach einem Tag der Begegnung der beiden Schülerkreise und der gemeinsamen Reflexion bereits zum zweiten Mal in einem Symposium mit dem Titel „Mein Herr und mein Gott (Joh 20,28) – Die Frage nach Gott in den gegenwärtigen Herausforderungen“ auch eine größere Öffentlichkeit in das gemeinsame Fragen einbezogen werden. Dass diese wissenschaftliche Tagung trotz der Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie unter Beteiligung einer großen Zahl von Gästen durchgeführt werden konnte, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Allen, die zur Verwirklichung des Symposiums beigetragen haben, gilt unser aufrichtiger Dank, unter ihnen besonders Kurt Kardinal Koch für seine umsichtige Leitung als Protektor der beiden Schülerkreise, allen Referenten für die Mühen der Vorbereitung sowie der *Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger Benedetto XVI* für ihre großherzige Unterstützung.

Die Vorträge und Statements sowie die Predigten, die in den Eucharistiefiern der Studientage gehalten wurden, sind in diesem Band zusammengeführt und sollen damit einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Für die Aufnahme in die Reihe der Ratzinger-Studien, die vom *Institut Papst Benedikt XVI.* in Regensburg herausgegeben wird, danken wir herzlich Bischof Dr. Rudolf Voderholzer und Herrn Dr. Christian Schaller. Ebenso sagen wir Dank Herrn Dr. Rudolf Zwank vom Verlag Friedrich Pustet für die stets wohlwollende Begleitung der Publikation.

Möge der vorliegende Band zu dem beitragen können, was Papst Benedikt XVI. einmal in folgende Worte fasste: „In diesem Rahmen ist die Frage nach Gott in gewisser Hinsicht ‚die Frage der Fragen‘. Sie führt uns zu den Grundfragen des Menschen zurück, zu der in seinem Herzen wohnenden Sehnsucht nach Wahrheit, Glück und Freiheit, die Verwirklichung sucht. Der Mensch, der in sich die Frage nach Gott wieder wach werden lässt, wird offen für die Hoffnung, eine sichere Hoffnung, für die es sich lohnt, den mühevollen Weg der Gegenwart zu gehen.“²

Rom, am 30. November 2020

Christoph Ohly, Josef Zöhrer

2 Papst Benedikt XVI., Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rats für die Laien (25.11.2011), einsehbar unter: <http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011>.

HINFÜHRUNGEN
ZUR FRAGESTELLUNG

Zum Begriff „Geschichte mit Gott“

Ludwig Weimer

„Es gibt keine Mysterien mehr [...], weil es keinen Grund mehr gibt.“¹ So äußert sich die moderne Philosophie zur Kontingenz der Geschichte. Schon Augustinus fragte, was und wo die Zeit ist. Wir hätten sie zwar nur als jeweiligen Augenblick in der Hand, aber wir könnten sie im Gedächtnis aufbewahren. Das Gedächtnis, so sagt aber heute die Psychologie, wählt jedoch aus und lügt oft. Bei Joseph Ratzinger lesen wir: „Die reine Objektivität ist eine absurde Abstraktion. Nicht der Unbeteiligte erfährt, sondern Beteiligung ist die Voraussetzung für Erkenntnis. [...] Denn physikalische Prozesse sind gegenwärtig und wiederholbar, geschichtliche Vorgänge sind vergangen und nicht wiederholbar.“²

Gibt es dann überhaupt eine echte Geschichtsschreibung? Und was müsste diese ausmachen? Sie scheint zunächst nur einer subjektiven, interessegesteuerten Auswahl von Körnern aus einem Sandhaufen zu gleichen. Das Gedächtnis wählt, von Interessen beraten, aus. Die Dominanz können vor allem Besonderheiten

-
- 1 Quentin Meillassoux, *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*, Zürich/Berlin 2009, 148. Mit Nietzsche und Foucault wurde die radikale Kontingenz der Geschichte entdeckt und seither auch in die Erkenntnistheorie des Seins übertragen. „So scheint in der Gegenwart jene nächste Epoche anzubrechen, in der die selbstverständliche Abwesenheit letzter Gründe zur Geschäftsgrundlage allen Denkens geworden ist“ (Michael Schüssler, *Spekulativer Realismus bei Quentin Meillassoux*, in: *ThQ* 195 [2015], 361–378, hier 373).
 - 2 Joseph Ratzinger, *Schriftauslegung im Widerstreit*, in: *JRGS* 9/2, Freiburg i. Br. 2016, 798. Der Abschnitt „Glaube und Geschichte“ aus Kapitel 2 der „Formalprinzipien des Christentums“ in der „Theologischen Prinzipienlehre“, München 1982 (dort 159–200), ist eingegangen in *JRGS* 9/1, Freiburg i. Br. 2016. Dieser Band ist eine hervorragende Einführung in die Bedeutung der Geschichte für die Offenbarungsreligion gegenüber den anderen Religionen und auch die der kanonischen Exegese. „Geschichte“ wird hier identifiziert mit dem Begriff „Erfahrung“.

erobern, Absonderlichkeiten, Exzesse, Weltreichsträume und Schlachtfelder. Sagen müssen dann der Selbstrechtfertigung dienen und Legenden der frommen Erhöhung. Nur den Märcen verbleibt mit ihrer Weisheit und Allgemeingültigkeit ein verlässlicher Platz bei der Wahrheit, aber ein ungeschichtlicher. „Heilsgeschichte ist von Profangeschichte verschieden“, sagt Karl Rahner, die Profangeschichte sei aber „auf jeden Fall auch in ihrem eigentlichen Bereich beunruhigend, verweisend, aufgebrochen und enthält [...] Hinweise, „Zeichen“ für den nach Heil Fragenden.“³

Die Geschichtswissenschaft kennt keine Geschichte mit Gott, höchstens als Problem im Denken eines Augustinus oder als Rechtfertigung der Kreuzzugs-idee im Buch „Gesta Dei per Francos“ im hohen Mittelalter.⁴ Auch die heutige theologische Disziplin Kirchengeschichte scheut vor diesem Begriff zurück. Im

3 Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. V, Einsiedeln/Zürich/Köln 1962, 118 f.

4 Guibert (Benediktiner) verfasste es zwischen 1106 und 1109, indem er die Geschichte des ersten Kreuzzugs „Gesta Francorum“ eines unbekanntes normannischen Autors paraphrasierte. Seinen Geist zeigen die folgenden Textbeispiele aus dem letzten, dem 7. Teil: „Dass die Wiederherstellung der Ostkirche das Werk der Gläubigen des Abendlandes war, verleiht unserem Glauben einen nicht geringen Auftrieb. Wir erleben die frommsten Schlachten, allein für Gott ausgetragen, ein Heer, von Liebe zum Märtyrertod entflammt, ohne König, ohne Fürsten, nur von der Hingabe an die eigene Erlösung getrieben. [...] Gott zahlte es denen, die solches Leid und Tod über die Pilger gebracht hatten – die über einen so langen Zeitraum in jenem Lande gelitten hatten –, heim, indem er eine Vergeltung übte, die so groß war wie ihre abscheulichen Verbrechen. Denn niemand außer Gott selbst kann ermessen, wie viel Elend, wie viele Mühen, wie viel Verderben all jene, die die heiligen Stätten aufsuchten, vonseiten der überheblichen Heiden durchmachten. Gott muss sich gewiss mehr über ihr Leiden geämt haben als über die Auslieferung Seines Kreuzes und Grabes in gottlose Hände. [...] Franken, nehmt dies als Lohn eurer Mühen; grämt euch nicht über das Elend, welches ihr erduldet habt. Erfreuet euch beim Anblick des Grabes, auf den ihr lange gehofft habt, und an der Wiederherstellung des tränendurchnässten Kreuzes, und alles Leid wird eure Herzen verlassen. Diese Stadt, oft Königen zur Beute gegeben, wurde dem völligen Untergang geweiht. [...] Warum werden Ritter in der Schlacht besungen? Ich frage, damit ihr der Untergang Persiens seid und nicht der eurige. Greift den Fürsten Babylons an und was immer Jerusalem im Wege steht, damit die Rechtschaffenen das Kreuz Jesu besuchen können, ihre frommen Häupter am Grabe verneigend. Laut werde ich verkünden, dass unser Zeitalter erlebt hat, worüber keine künftigen Jahrbücher unterrichten werden“ (Guibert von Nogent, Gesta Dei per Francos, Buch VII). Zur Problematik: Laetitia Boehm, „Gesta Dei per Francos“ – oder „Gesta Francorum“? Die Kreuzzüge als historisches Problem, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 8 (1957), 43–81; Arnold Angenendt, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2008, 419–441.

Gedächtnis der Völker und ihrer Schreiber gibt es diese Bezeichnung ebenso wenig wie den einseitig-positiven Begriff „Heilsgeschichte“, der bei gläubigen Exegeten noch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Gebrauch war, aber schon in seiner Terminologie kritisiert wurde, weil faktisch mehr Unheilsgeschichte geschehen sei als Heil.⁵ Für das Gewissen von Geschichtsbewussten haben die Ereignisse zweifellos eine Botschaft, aber welche? Schon laut der Bibel stritt eine Mehrheit von Falschpropheten gegen meist nur einen echten (wegen dessen Unheilsandrohungen). Die Frage „Was will Gott uns mit dieser Begebenheit oder diesem Unglück sagen?“ setzt etwas voraus: ein Gottesvolk, das sich als Werkzeug Gottes in der Welt versteht. Ohne diesen Ort kann jede Antwort nur ethisch-individualistisch ausfallen und kann keine „Geschichte mit Gott“ entstehen, sondern eben nur ein moralischer Anruf. In diesem Sinn ist das Motto wahr, das Theodor Herzl seiner Vision („Der Judenstaat“ 1896, „Altneuland“ 1902) auf der Titelseite beigegeben hat: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“.⁶

Es gleichen die vielen täglichen Vorfälle schon in einem so kleinen Volk, wie es Israel war, einem Sandhaufen, der erst einen Sinn ergibt, wenn man einige auffallende Körner herausnimmt und sie auf einer Linie aneinanderreicht. Schon dazu bedarf es eines Kriteriums für die Auswahl der Ereignisse und ihre Reihung. Dieser wählende Blick ist in unserem Fall die Frage, ob die herausgelesenen Körner eine Antwort bilden können auf die Frage: Was rät uns Gott (angesichts unserer Not oder angesichts unseres Glücks) zu tun? Erst die gefundene Antwort, also der deutende Blick auf die Geschehnisse, macht die Ereignisse zu einer Anrede Gottes. Die Beschreibung der zusammengeführten Ereignisse als Wort Gottes an sein Volk ist also eine Deutung, die dem Außenstehenden willkürlich erscheint, vor allem, wenn es um Kritik und Drohungen geht. Schon von daher waren die Propheten immer umstritten. Heute gibt es die aktuelle heilsgeschichtliche Sicht kaum mehr, nur die allgemein-menschliche. Und die asiatischen Religionen halten das Endliche für Schein.

5 Z. B.: Franz Hesse, Abschied von der Heilsgeschichte (Theologische Studien 108), Zürich 1971.

6 Theodor Herzl, Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage, Leipzig/Wien 1896; ders., Altneuland. Utopischer Roman, Leipzig 1902.

Wer sagt noch persönlich, wenn er aus einer Konstellation Sinn oder Weisung erfährt: „Gott fügte“, oder wenn ihm durch andere oder Zufall etwas zuteilwurde: „Gott schenkte“?

Zeichen für die grundsätzliche Bedeutung der Geschichte

Weil das unterscheidende Religionskritische im jüdisch-christlichen Glauben die gottgewollte Sammlung eines neuen vorbildlichen Volkes ist, muss das Gottesvolk ein dauerndes zeitgeschichtliches Faktum bleiben, ein Experiment der Wiederholbarkeit des Lebens der Gemeinden im Neuen Testament. Das bedeutet nicht eine Utopie, denn die Briefe des Paulus und die Apostelgeschichte des Lukas sind auch voll von Nöten, Konflikten und Leiden. Dieses kanonische Maß für die Kirche für die Volkskirchen als bloße literarische Utopie wegzuschieben, ist wohl auch ein Hauptgrund für die tausend Abspaltungen und Freikirchen. In Karl Rahners Aufsatz „Weltgeschichte und Heilsgeschichte“ heißt es, dass auch andere Völker analog zum Alten Testament Heilsgeschichten mit Gott besitzen könnten, aber es sei das Privileg Israels, dass sie hier in Christus mündet und die „Einheit zwischen Göttlichem und Menschlichem erreicht“⁷.

Bei der Inkulturation wird im eucharistischen Sakrament festgehalten an den Gestalten von Brot und Wein, auch in Kulturen, die Reis als Hauptspeise essen, um an das Abendmahl Jesu in Jerusalem zu erinnern. Für das sakramentale Weiheamt werden deshalb in der katholischen Kirche keine Frauen gewählt, weil der Priester an die Rolle Jesu in der Heilsgeschichte erinnern soll. Die Befürworter der Konzelebration unterstreichen dies vielleicht zu wenig.

Joseph Ratzinger sprach 1961 einmal so von der Kirche und dem Lehramt: Die Absicht Gottes wäre „ja ganz und gar nicht erreicht, wenn dieses Menschsein Gottes in Jesus praktisch nur ungefähr zwei bis drei Jahre (die Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu) gedauert und Jesus dann lediglich seine Idee, sein Wort hinterlassen hätte. Damit wäre der Mensch doch wieder den Trugbildern seiner Phantasie und seines Egoismus überlassen. Die Absicht kann, so

⁷ Rahner, Schriften zur Theologie (Anm. 3), 128 f.

wie die Dinge liegen, nur dann erreicht werden, wenn das Menschsein Gottes andauert, wenn Gott als dieses reale, nicht umzubiegende Du anwesend bleibt in der Welt. [...] Gott ist nach wie vor gegenwärtig in der Welt, er ist nach wie vor ein reales, leibhaftiges, nicht umzubiegenderes Du: in seiner Kirche. Die Kirche ist der fortlebende Christus. Aus diesem Grunde meinen wir Katholiken, dass jemand erst dann im vollen Sinn glaubt und erst dann im vollen Sinn Christ ist, wenn er diesen ganzen, leibhaftigen Christus sich gefallen lässt; wenn er sich nicht bloß den geschichtlichen Christus, den Christus der Bibel, gefallen lässt, sondern den gegenwärtigen Christus, den er illusionslos hinnehmen muss als das Gegenüber, das sich nicht nach eigenem Geschmack verbiegen lässt (womit der christliche Ernst der nichtkatholischen Christen nicht im mindesten bezweifelt sein soll).⁸

Die Tiere haben nur eine Evolution, die Menschen haben zudem eine Geschichte. Das Selbstbewusstsein des Menschen, sein Wissen um Hunger, Liebe, Macht und den Tod, das Sprachvermögen, die Nötigung zum gemeinschaftlichen Jagen, Wohnen und Sich-Verteidigen, zur Stadtkultur und zu Reichen, zur Tradierung der Erfahrungen und seine Wissbegier machten den Menschen zum geschichtsbewussten Lebewesen. Im Zeitraum zwischen 100 und 300 n. Chr. gab es, weil das Christentum eine Neuheit war und man damals nur das Alte schätzte, die Anfrage, warum Christus so spät erschienen sei. Die Apologeten taten sich nicht ganz leicht mit der Antwort. Für uns ist es klar: Wenn Gott durch Menschen spricht, muss die vollendende Rede eine lange Vorgeschichte der Reinigung und Läuterung haben. Das apokryphe Hebräerevangelium ließ die Gottesstimme des Heiligen Geistes bei Jesu Taufe sagen: „Mein Sohn, in allen Propheten erwartete ich dich, dass du kämest und ich in dir ruhte. Denn du bist meine Ruhe.“⁹ Jesus musste in den Ohren und Herzen die selbstverständlich akzeptierte Kluft zwischen Worten und Tun angreifen und hatte den verdrängten prophetischen Gedanken vom Ernstnehmen der Nähe Gottes und seines Reiches zu vermitteln. Er sprach deshalb

8 Joseph Ratzinger, Wiedervereinigung im Glauben in katholischer Sicht, veröffentlicht 1961, 2007 und neuerlich in: JRGS 8/2, Freiburg i. Br. 2010, 819 f.

9 Zitiert nach Hieronymus, Komm. zu Jes 11,2. Vgl. auch Arnold Stötzel, Warum Christus so spät erschien – die apologetische Argumentation des frühen Christentums (= Habilitationsvorlesung), in: ZKG 92 (1981), 147–160.

in scharfen Sentenzen und meist in Gleichnissen, in Bildern und Geschichten also, die so logisch sind wie Naturgesetze, und sogar mit Gleichnissen aus kriminellen Begebenheiten. Bei den Gleichnissen aus der Welt der Hirten, der Bauern und der Hausfrau fällt auf, dass Jesus die Gesetze der Heil(ung)s-geschichte den Naturgesetzen gleichstellt. Seine Taten verlangen daher auch das Glaubenswunder aufseiten der Bittsteller. Es ist zwar klar, dass nicht Reden, sondern nur das Tun von wahren Gläubigen das Gottesbild retten und wieder den Narrativ „Geschichte Gottes in der Welt durch sein Volk“ in Gang bringen kann, aber bei den Enttäuschten lässt sich der Mut dazu vielleicht wieder anfachen, indem versucht wird, Beispiele einer neuen Sprachgebung für das Unterscheidende zwischen Religion und Glaube zu formulieren. Ratzinger hat in seiner „Einführung in das Christentum“ in den Kapiteln 1, 4 und 5 über die Geschichte und den Ort des Gottesvolkes als Faktum und wieder(her)holbares Experiment gehandelt.¹⁰

Kant und die Erkenntnis aus Experimenten

Für die Christen und das Lehramt der Kirche bedeutet der Wendepunkt Kant, dass ein historischer Jude, nämlich Jesus, das Wollen Gottes und damit Gott definiert. Das Geheimnis Gott, sein Wille, sein Geist und seine Liebe und damit auch der Ausweg aus der Not, in die ihn seine erwählte Nation gebracht hat, werden von dem Juden Paulus mit einem damals zeitgenössischen Juden, der Jesus war, beschrieben. Das ist der unbegreiflich kühne Erkenntnismut, der zum Dogma führt, welches Gottes Wesen durch einen geschichtlichen Menschen definiert. Vielleicht ahnen wir erst heute, im Zeitalter der die Wahrheit und das Göttliche eliminierenden Erkenntniskritik, was das bedeutet. Das alte christologische Dogma ist Bildrede und bereits nachkantisch¹¹: Ohne die Findung und

¹⁰ Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, in: JRGS 4, Freiburg i. Br. 2014.

¹¹ „Frägt man denn also (in Absicht auf eine transzendente Theologie) erstlich: ob es etwas von der Welt Unterschiedenes gebe, was den Grund der Weltordnung und ihres Zusammenhanges nach allgemeinen Gesetzen enthalte, so ist die Antwort: ohne Zweifel.“ Doch seien alle Kategorien für eine Begriffsbildung „von keinem anderen als empirischen Gebrauche und haben gar keinen Sinn, wenn sie nicht auf Objekte möglicher Erfahrung, d. i. auf die Sinnenwelt angewandt werden“ (Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft B 724, Wiesbaden 1956, 600 f.).

Erwählung eines „Sohnes“ mit dem Geist Gottes kann sich der jüdische Gott nicht vollendet offenbaren. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ fragt: Kann ich eine Erkenntnis der Welt haben, die nicht lediglich („rein“) Erkenntnis dessen ist, wie sie mir erscheint? Unser Verstand lässt sich täuschen, weil er Begriffe und Ideen für empirische Wirklichkeiten nimmt. Eine jenseitige Welt können wir nicht wirklich erkennen. Unser Verstand kommt nicht durch Ideen zur objektiven Erkenntnis, sondern nur durch das praktische Experiment. Eine Geschichte mit dem Willen Gottes kann man experimentieren! In seiner Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (1793) sagte Kant nur, dass wir über Gott selbst nicht mehr sagen können, als dass er unseren Standpunkt transzendiere, denn sonst würde er zur Natur gehören. Seine Hörer und Leser sagten, er wandle das Reich Gottes in ein Reich der Vernunft. In seiner „Kritik der Urteilskraft“ finden wir einen anderen Zugang, den ästhetischen: Unsere Schönheitsliebe bemerke die wohlgefügte Ordnung und spüre eine göttliche Harmonie. Die ästhetische Erfahrung scheine die Grenzen zu überschreiten: Wir fühlen ein transzendentes Reich. Sie scheine etwas zu verkörpern, was nicht von uns erdacht ist. Manchmal sind wir von der Größe der Welt überwältigt und verzichten auf Verstehen und Beherrschen und werden demütig. Dieses Gefühl der Ahnung des Erhabenen ermöglicht uns das Bild „Natur als Schöpfung“. Daraus bezieht nach Kant der teleologische Gottesbeweis seine moralische Kraft. Über die geschichtliche Zugangserfahrung des biblischen Gottesvolkes sagt er nichts, vielleicht, weil die Wunder damals noch nicht formgeschichtlich erklärbar waren.

Der Ansatz des jüdischen Kulturgeschichtlers Egon Friedell

„Wir gehen von der Überzeugung aus, dass sie (die Geschichtsschreibung) sowohl einen künstlerischen wie einen moralischen Charakter hat; und daraus folgt, dass sie keinen wissenschaftlichen Charakter hat. Geschichtsschreibung ist Philosophie des Geschehenen.“¹² „Schon die reine Referierung [...] erhält durch

12 Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. 1, München 1927. Einleitung zu „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?“, 3–56, hier 3.